

# Wir dürfen Weltmeister bleiben

Aufgrund ihrer Exportabhängigkeit werden Rufe nach einem neuen Geschäftsmodell für die deutsche Wirtschaft laut. Doch der Handelsüberschuss ist weder außergewöhnlich, noch muss er korrigiert werden **VON VOLKER NITSCH**

In der aktuellen Diskussion über die mittelfristigen Wachstumsperspektiven der deutschen Wirtschaft wird gelegentlich die Befürchtung geäußert, Deutschland werde noch jahrelang durch den Abbau weltweiter Ungleichgewichte belastet. Die Argumentation der Anhänger dieser These lautet: Länder, die in der Vergangenheit aufgrund ihrer starken Nachfrage nach ausländischen Produkten teils erhebliche Leistungsbilanzdefizite aufgebaut haben, seien nunmehr gezwungen, diese Verschuldungspositionen zu korrigieren. Dadurch würden auch die Absatzmöglichkeiten der deutschen Exportwirtschaft erheblich eingeschränkt. Damit einher geht auch die Frage, was die Wirtschaftspolitik tun kann, um einen solchen Nachfrageausfall aus dem Ausland zu kompensieren.

Richtig ist, dass in einigen Ländern die Nachfrage nach deutschen Erzeugnissen deutlich und voraussichtlich wohl auch längerfristig zurückgehen wird. Das ist dort der Fall, wo die zuvor erzielten Vermögenszuwächse vor allem auf Preisblasen – insbesondere auf dem Immobilienmarkt – basierten. So ist es nicht überraschend, dass der Exportrückgang in die USA, nach Großbritannien, Spanien und Irland zuletzt besonders stark ausgeprägt war.

Gleichwohl gilt es, bei einer Abschätzung der weiteren Exportperspektiven für die deutsche Wirtschaft zumindest drei Faktoren im Auge zu behalten.

Erstens: Außenhandelsbeziehungen entwickeln sich außerordentlich dynamisch. Empirische

Untersuchungen zeigen, dass die überwiegende Mehrzahl der Außenhandelsgeschäfte ein relativ geringes Transaktionsvolumen und eine „Lebensdauer“ von nur etwa zwei bis drei Jahren aufweisen. Sobald man also von einigen großvolumigen, die Außenhandelsstruktur prägenden Geschäften absieht, zeigt sich im Detail eine enorme Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, mit der sich Exporteure auf neue Gegebenheiten einstellen. Dies betrifft sowohl die Bandbreite der exportierten Produkte als auch die geografische Struktur der Abnehmerländer.

Zweitens: Vor diesem Hintergrund ist auch die Rückführung der Leistungsbilanzdefizite in einzelnen Ländern nicht notwendigerweise mit einer Korrektur des deutschen Leistungsbilanzüberschusses verbunden. Vielmehr hat die Vergangenheit gezeigt, dass Nachfragerückgänge bei einzelnen Abnehmern oftmals durch Nachfragezuwächse aus anderen Ländern mehr als kompensiert werden können. Weiteres Potenzial für Exportgeschäfte bietet sich beispielsweise in den Schwellenländern – und hier insbesondere bei einigen mittelgroßen Ländern, die erst jetzt verstärkt an der internationalen Arbeitsteilung partizipieren. Auch gibt es weiter gute Exportperspektiven in Mittel- und Osteuropa, wo sich der Aufholprozess perspektivisch fortsetzen dürfte.

Drittens: Die aktuelle deutsche Außenhandelsposition ist keines-

falls so außergewöhnlich, wie die Kritiker nahelegen. Die Verdoppelung der Ausfuhren innerhalb des zurückliegenden Jahrzehnts bewegt sich im Rahmen früherer Zuwächse. Vor diesem Hintergrund scheinen Befürchtungen wenig plausibel, dass nach einer vermeintlich überproportionalen Ausweitung der deutschen Exporttätigkeit in den vergangenen Jahren nunmehr eine länger andauernde Phase der Konsolidierung erforderlich sei.

## Nach der Krise wird der Außenhandel wieder zum Wachstum beitragen

Auch wird der Leistungsbilanzüberschuss gemessen am Bruttoinlandsprodukt (6,4 Prozent im Jahr 2008) innerhalb der Industriestaatenorganisation OECD noch von einigen Ländern übertroffen. Darunter sind die Niederlande, Schweden und die Schweiz. Eine Korrektur der deutschen Außenhandelsposition im Sinne eines Abbaus von Ungleichgewichten in der Weltwirtschaft ist damit – trotz der in den vergangenen Jahren deutlich gestiegenen Überschüsse – keineswegs unmittelbar zwingend.

Für die Wirtschaftspolitik kommt es im aktuellen ökonomischen Umfeld in erster Linie darauf an, deutschen Unternehmen die bestmöglichen Voraussetzungen für Exportaktivitäten zu bieten. Vordringlich ist in diesem Zusammenhang, den Banken- und Finanzsektor zu stabilisieren, um zum Beispiel die Verfügbarkeit von Handelskrediten sicherzustellen. Ein Teil des dramatischen Ein-

bruchs im Welthandel im zurückliegenden Halbjahr erklärt sich auch daraus, dass sich die Bedingungen für Exportfinanzierungen aufgrund der Risikoscheu von Kreditgebern in erheblichem Maß verschlechtert haben.

Zudem gilt es für die Politik, den derzeit weltweit zunehmenden protektionistischen Tendenzen zu begegnen. Zahlreiche Regierungen versuchen ungeachtet offizieller Gipfelerklärungen, die den Protektionismus verdammen, die Folgen der Krise für die nationale Wirtschaft kurzfristig durch eine Abschirmung des einheimischen Marktes zu mildern, beispielsweise mithilfe von Importbeschränkungen. Dabei muss allerdings allen Beteiligten klar sein, dass durch solche Maßnahmen die Liberalisierungsfortschritte der vergangenen Jahre leichtfertig und nachhaltig aufs Spiel gesetzt werden – nicht zuletzt innerhalb des gemeinsamen Binnenmarkts der Europäischen Union.

Schließlich müssen die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft so ausgestaltet sein, dass es innovativen Unternehmen auch weiterhin möglich ist, auf dem Weltmarkt erfolgreich zu sein. Dazu gehört beispielsweise das Ziel, Verwerfungen auf den Devisenmärkten zu vermeiden. Sind diese Bedingungen erfüllt, wird der deutsche Außenhandel bei einer Erholung der Weltwirtschaft auch wieder positive Wachstumsbeiträge liefern.

**VOLKER NITSCH** ist Professor für Internationale Wirtschaft an der Technischen Universität Darmstadt.